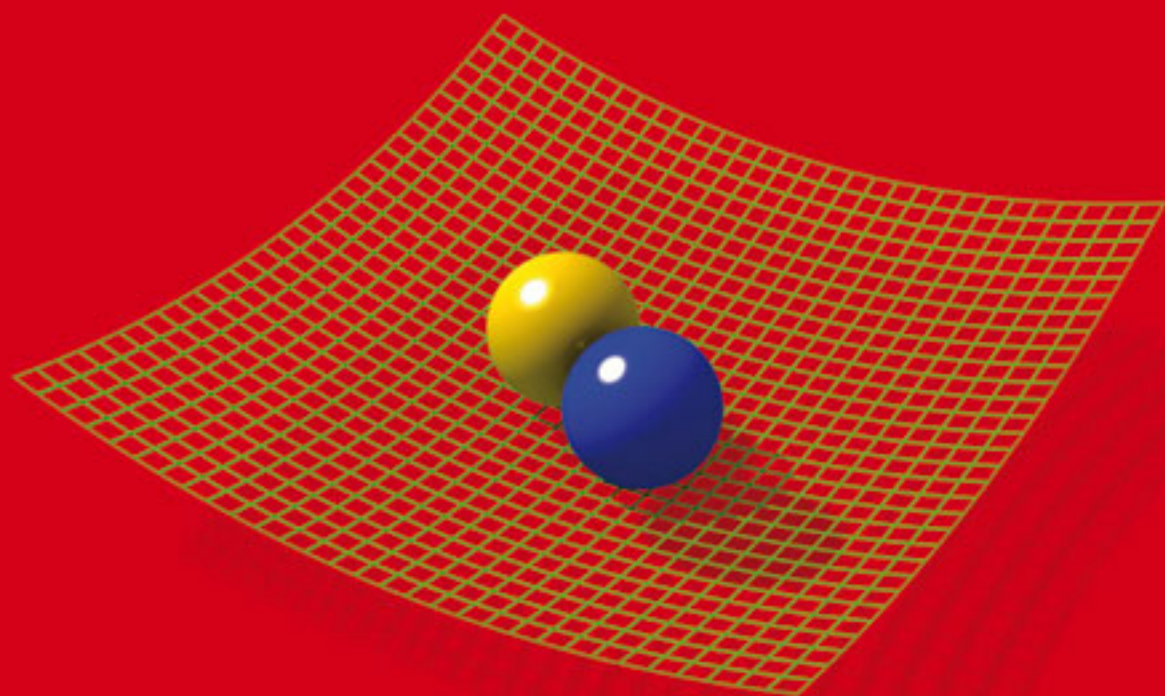


Christine Schönberger

Die diskrete Arbeit der Transformation

Soziologische Fallstudien zum Leben
psychisch kranker Menschen in Fremdfamilien



Projektreihe der Robert Bosch Stiftung

Wissenschaftlicher Beirat:

Doris Graenert

Carol Krcmar

Dr. Claus Offermann

Dr. Willi Rückert

Prof. Dr. Ruth Schröck



Bücher aus verwandten Sachgebieten

Psychiatrische Pflege

Sauter/Abderhalden/Needham/Wolff (Hrsg.)

Lehrbuch psychiatrische Pflege

2. A. 2006. ISBN 978-3-456-84273-8

Hax-Schoppenhorst/Schmidt-Quernheim

Professionelle forensische Psychiatrie

Das Arbeitsbuch für Pflege- und Sozialberufe

2003. ISBN 978-3-456-83836-6

Schoppmann

«Dann habe ich ihr einfach meine Arme hingehalten»

Selbstverletzendes Verhalten aus der Perspektive der Betroffenen

2003. ISBN 978-3-456-83972-1

Sauter/Richter (Hrsg.)

Gewalt in der psychiatrischen Pflege

1998. ISBN 978-3-456-83043-8

Familienpflege

Geister

«Weil ich für meine Mutter verantwortlich bin»

Der Übergang von der Tochter zur pflegenden Tochter

2004. ISBN 978-3-456-84008-6

Friedemann/Köhlen

Familien- und umweltbezogene Pflege

2. A. 2003. ISBN 978-3-456-83671-3

Schnepp

Familiale Sorge in der Gruppe der russlanddeutschen Spätaussiedler

2002. ISBN 978-3-456-83823-6

Schnepp (Hrsg.)

Angehörige pflegen

2002. ISBN 978-3-456-83677-5

Weitere Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter www.verlag-hanshuber.com.

Christine Schönberger

Die diskrete Arbeit der Transformation

Soziologische Fallstudien zum Leben psychisch kranker
Menschen in Fremdfamilien

Verlag Hans Huber

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Christine Schönberger
Fachhochschule München
Am Stadtpark 20
81243 München

Lektorat: Dr. Klaus Reinhardt
Bearbeitung: Korrekturbörse Karin Lüders
Herstellung: Daniel Berger
Umschlag: Atelier Mühlberg, Basel
Druckvorstufe: Claudia Wild, Stuttgart
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert und Co., Göttingen
Printed in Germany

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen oder Warenbezeichnungen in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Hogrefe AG
Lektorat Medizin/Gesundheit
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 4500
Fax: 0041 (0)31 300 4593

1. Auflage 2007
© 2007 Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
ISBN 978-3-456-84337-7

Inhalt

Danksagung	9
Zusammenfassung	11
Einleitung	17
1. Entwicklung der psychiatrischen Familienpflege in Deutschland . .	25
1.1 Zielgruppen und Praxisfelder	30
1.2 Forschungsstand	32
2. Fragestellungen und ihre disziplinäre Verortung	39
3. Leitgedanken der Familienpflege: Normalität, Integration und Partizipation	43
3.1 Der Anspruch auf Rehabilitation	47
3.2 Familienpflege und Milieuthérapie	49
3.3 Alltagsgestaltung und Familienkultur als milieuthérapeutische Faktoren	51
3.4 Voraussetzungen, Motive und Strukturmuster der Gastfamilien . .	54
3.5 Sozialbeziehungen in Gastfamilien und Verwandtschaftsfamilien	57
3.6 Homologer Sozialraum und Milieukorrespondenz	60
4. Individuelle und kollektive Biografie	63
4.1 Generationenprägende Großereignisse im Leben der Gastfamilien	64
4.2 Sozialstruktur des Landkreises Dahme-Spreewald	73
5. Die Verschränkung von gesellschaftlicher Makro- und Mikroebene.	75
5.1 Generationenzusammenhang und Lebenslauf in der Familie.	77
5.2 Leitbegriffe der Lebenslaufforschung: Übergang, Verlauf und Sequenz	83

5.3 Lebenslauf in der Postmoderne	86
5.4 Biografisierung des Lebenslaufs: Aufgabe und Krisenbewältigung	91
6. Generationen – eine Begriffsbestimmung	97
6.1 Generationslagerung als biografisches Prägemoment	100
6.2 Generationenbeziehungen in Familien	105
7. Familiäre Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt	109
7.1 Exkurs: Familie in der DDR.	114
7.2 Familie als Ort von Wandel und Kontinuität.	117
7.3 Familien als Erzählgemeinschaft und Ort sozialökologischer Alltagspraxis.	120
7.4 Familie als Lebenswelt und Ort der Lebensführung.	125
7.5 Exkurs: Der Bewohner als «Der Gast, der bleibt»?	134
8. Die empirische Untersuchung.	137
8.1 Methodischer Ansatz	140
8.2 Auswertung und Interpretation	141
8.3 Stellenwert der Fallstudien.	144
9. Fallstudien	147
9.1 Fallstudie Spitz: «Weil es ja alles nu mal ein Existenzkampf ist» ..	147
9.2 Fallstudie Köhler: «Ich würde gerne jemand haben wolln, der auch schon zusammengehört, also sprich 'ne Lebensgemeinschaft»	177
9.3 Fallstudie Grothe: «Abkapseln, das hat keinen Zweck»	204
9.4 Fallstudie Dachs: «Da leb ich hier wie ein Fürst»	232
9.5 Charakteristika und Strukturmerkmale der Gastfamilien.	263
10. Vergleichende Zusammenschau und Versuch einer Typologie.	269
10.1 Generationslagerung und prägende Großereignisse	269
10.2 Milieuzugehörigkeit und Wandlungspotenzial nach der Wende	273
10.3 Die Wende: Rückbesinnung auf generationenüberdauernde Familiendispositive	275
10.4 Autonomie und Autarkie in der familialen Subsistenzwirtschaft.	278
10.5 Homologe Sozialräume und Erzählgemeinschaften	279
10.6 Familienkultur und alltägliche Lebensführung	282

10.7 Die Zuweisung und Nutzung von räumlichen Sphären	286
10.8 Latente Sinnstrukturen bei der Aufnahme eines Gastbewohners	288
10.9 Das Verhältnis von Bewohnern und Gastfamilien: Vier Typen von Familienpflegearrangements	291
11. Diskussion und Ausblick.	295
Literaturverzeichnis.	305

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt zunächst vor allem den Familien und Bewohnern, die mir Einblick in ihr Leben und Zeit für die Interviews gewährt haben. Der intensive Austausch in der Zusammenarbeit mit Prof. Peter Stolz, dem Initiator des Projekts, hat nicht nur mein Verständnis der Beziehungsdynamik in den Gastfamilien außerordentlich vertieft, seine Begeisterung und sein Engagement haben immer wieder Schwierigkeiten überwunden. Von ihm habe ich mich für die psychiatrische Familienpflege faszinieren lassen. Für all dies und die Überlassung von Materialien danke ich ihm, aber auch dem Team der psychiatrischen Familienpflege sehr herzlich, die mich an ihrer Arbeit intensiv und in aller Offenheit teilnehmen ließen.

Eine Auswertungsgruppe ist für die Interpretation von Interviewmaterial unentbehrlich. Ein tiefer Dank dafür gilt besonders Frau Dr. Heike Ohlbrecht: Ihrer familiensoziologischen und hermeneutischen Kompetenz sind viele wichtige Hinweise und Analysen zu verdanken. Anke Langner und Susanne Bartel waren kompetente und kreative Interpretatorinnen bei der Auswertung. Schließlich danke ich meinem Mann für die unermüdliche Bereitschaft zur kritischen Diskussion des Textes und für so vieles mehr. Die großzügige finanzielle und ideelle Unterstützung der Robert Bosch Stiftung bei der Implementierung des Projektes sowie der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Veröffentlichung möchte ich sehr dankbar anerkennen.

Berlin/München im Juli 2006

Christine Schönberger

Da die Wirklichkeit aus chinesischer Sicht nur aus ablaufenden Prozessen besteht, kann auch die Wirkung nur aus dem Ablauf heraus geschehen: durch die Neigung der Dinge und nicht durch die Projektion eines Modells. Das entfernt uns von der Beziehung zwischen Theorie und Praxis, die eine der am tiefsten verwurzelten Vorentscheidungen der europäischen Vernunft ist [...], und es ersetzt die Vorstellung der entsprechend ihrem Zweck konzipierten Mittel durch die Vorstellung der aus der vorgenommenen Konditionierung resultierenden Konsequenz, ebenso ersetzt es unseren spektakulären Heroismus der Handlung durch die diskrete Arbeit der Transformation. (Jullien 2002: 50)

Zusammenfassung

Der Ausgangspunkt dieser Studie liegt in einer Begleitforschung zum Modellprojekt «Betreuung psychisch kranker Menschen in Gastfamilien. Psychiatrische Familienpflege im Land Brandenburg».¹ Zwischen 1999 und 2001 lernte die Autorin Gastfamilien und Bewohner in unterschiedlichen Situationen kennen. Sie war bei ihnen zu Hause, auf gemeinsamen Festen und Ausflügen, hat aber auch die Krisen im Alltag erlebt. Als «Wessi» befand sie sich in einem zunächst fremden Milieu; Mentalität und Habitus, aber auch die sozialhistorische Geschichte der Modellregion waren anfangs wenig vertraut.

Mit allen zehn Gastfamilien und den 14 Bewohnern führte sie leitfadengesteuerte Interviews, da von der Begleitforschung² Einschätzungen über die Qualität der Platzierungen, des Zusammenlebens und der Lebenszufriedenheit der Bewohner erwartet wurden. Überraschenderweise erzählten sehr viele der Interviewpartner dabei spontan oft ausführlich ihre Lebensgeschichten, ohne dass sie danach gefragt wurden. Dies gab einen ersten Hinweis darauf, dass die Aufnahme eines Bewohners in einem weiteren lebensgeschichtlichen und generationenbezogenen Zusammenhang gesehen werden muss, da die Gastfamilien die Aufnahme eines Bewohners offensichtlich in einen biografischen Zusammenhang stellten.

Vor dem Hintergrund der Lebenslage der meisten Gastfamilien bot die Betreuungsaufgabe eine zusätzliche Erwerbsquelle und eine sinnvolle und sozial anerkannte Aufgabe vor allem für die von Erwerbslosigkeit besonders betroffenen Frauen. Diese Motive reichen alleine jedoch nicht aus, um die von außen gesehen spektakuläre Entscheidung zur Aufnahme eines fremden Menschen zu erklären, zumal es sich bei den Bewohnern um einen stark stigmatisierten Personenkreis handelt. Auch die Gastfamilien sind selbstverständlich nicht frei von Vorurteilen und Ängsten gegenüber psychisch kranken Menschen, «Verrückten» eben.

1 Gefördert von der Robert Bosch Stiftung. Konzeption und Leitung des Modellprojekts: Prof. Dr. P. Stolz, FH Potsdam.

2 Vgl. Schönberger 2002.

Die spontane autobiografische Präsentation weist über die offensichtlichen und benannten Motive hinaus. In der Biografisierung bringen die Gastfamilien selbst die subjektive Erklärungsbedürftigkeit dieser ungewöhnlichen Entscheidung zum Ausdruck, und sie zeigt zudem an, dass der unhinterfragte Lebensablauf Brüche und Risse bekommen hat. Diese so in den Lebensablauf zu integrieren, dass eine kohärente und stimmige Gesamtgestalt entsteht, ist der genuine Sinn autobiografischer Darstellungen. Die Gastfamilien hatten allen Grund dafür, da die gesellschaftlichen Transformationen in Folge der deutschen Wiedervereinigung im Alltag und in der Lebensführung noch unmittelbar zu spüren und zu verarbeiten waren. Die Begleituntersuchung fand zu einem Zeitpunkt statt, als man die Auswirkungen makrosozialer Veränderungen auf die mikrosoziale Ebene der Familie exemplarisch wie unter einem Brennglas verfolgen konnte. Insofern bot sich hier ein historisch einmaliger Blick auf das Neuarrangement von Familienentwürfen im Moment und in der Folge des Umbruchs. In der Rekonstruktion der Entscheidungs- und Verlaufsprozesse bei Aufnahme und Integration eines Gastbewohners konnten darüber hinaus die Strukturbedingungen analysiert werden, die die Transformation und Anpassung beeinflussen. Die Aufnahme eines Bewohners bringt eingespielte Arrangements aus dem Gleichgewicht, sie erfordert deshalb die Suche nach einer neuen Form des Zusammenlebens, die Alltagspraxis der bisherigen Lebensführung wird zum Gegenstand von Aushandlungsprozessen.

Daraus entstand die Idee, die umfangreichen Materialien und Daten der Begleitforschung unter der Perspektive zu bearbeiten, wie die scheinbar so individuelle Entscheidung zur Aufnahme eines psychisch oder geistig behinderten Menschen in die eigene Familie von den Ausläufern und Auswirkungen eines gesellschaftlichen Großereignisses wie der Wende beeinflusst wird. Es schien der Autorin interessant, die Vergangenheit, die familiengeschichtlichen Hintergründe und generationenübergreifenden Entwicklungslinien der Aufnahmefamilien als Gesamtdispositiv für diese Entscheidung zu charakterisieren und dabei verschiedene Theoriebezüge zu verknüpfen. In den Sozialwissenschaften bieten sich hierfür folgende Anknüpfungspunkte an:

- Generationen- und Biografieforshung haben aus unterschiedlichen Perspektiven den strukturellen, prägenden Einfluss der Generationslagerung (Mannheim 1964) für die Formen und Möglichkeiten der individuellen Lebensführung und damit den Zusammenhang zwischen Makro- und Mikroebene thematisiert.
- Die mikrosoziologische Sozialisationsforschung (Oevermann, Hildenbrand) versucht, individuelle Entscheidungen und familiale Lebensentwürfe aus der Rekonstruktion der strukturellen Bedingungen, milieuspezi-

fischer Einflüsse und lebensgeschichtlicher Aufgaben als Strukturmuster zu analysieren.

- Psychologische Forschungen zur Familiendynamik beschäftigen sich, in Deutschland beginnend mit Richter (1970) und Stierlin (1978, Stierlin spricht von Delegation von Familienaufträgen), systematisch mit den Befunden generationsübergreifender und familiengeschichtlicher Kontinuitäten,³ aber auch mit den Folgen von politischen und sozialen Veränderungen wie Erfahrungen von Krieg und Vertreibung oder auch der Wende (z. B. Cierpka et al. 1996) für die Familien: Weitere nachhaltig wirkende Themen sind die Kriegseinflüsse, insbesondere der Tod von Angehörigen, Vertreibung und Flucht. Hinzu kommt jüngst die Wiedervereinigung mit den hierbei neu gewonnenen Möglichkeiten, aber auch dem Verlust von Sicherheiten, vertrauten Bindungen und Orientierungen und dem Zwang zur teilweise völligen Umstellung gewohnter Lebensweisen (Reich et al. 1996: 228). Entwicklungspsychologische Studien, vor allem in der Bindungsforschung, belegen generationenübergreifende Kontinuitäten etwa in der Wiederholung von familialen Beziehungsmustern, die mit solchen gesellschaftspolitischen Einschnitten in Verbindung stehen können.

Für die vorliegende Untersuchung wurden vier der zehn Gastfamilien fallkontrastiv ausgewählt, um zu zeigen, auf welche Bedingungen die psychiatrische Familienpflege in Ostdeutschland treffen wird. Diese sind in vieler Hinsicht anders als in der ehemaligen BRD, wo ihre Tradition in den 1980er-Jahren wiederbelebt, die zeitgleich intensive Forschung danach aber nicht weitergeführt wurde.

Die vorliegende Studie versteht sich einmal als Beitrag zur Grundlagenforschung. Indem sie einige Auswirkungen des Transformationsprozesses auf eine ungewöhnliche familiäre Lebensentscheidung erhellt, analysiert sie exemplarisch die Anpassungs- und Gestaltungsversuche der Familien.

Innerhalb der Familienpflegeforschung will die Studie auf der anwendungsbezogenen Seite den Blick auf verschiedene Zielgruppen richten und die familienbiografische Dimension als Hintergrund für Platzierungsentscheidungen herausstellen. Schließlich sind neben dem komplexen Motivgefüge unter einer lebensweltlichen Perspektive Formen und Bedingungen einer gelingenden Alltagspraxis in den Gastfamilien zu charakterisieren.

3 Die Mehrgenerationenperspektive entstand in den 1950er-Jahren bei der Behandlung schwerer psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen und tiefgreifender Partnerschaftskonflikte bei Erwachsenen. Dabei wurden aus Psychoanalyse und Systemtheorie neue Therapieformen entwickelt (vgl. den historischen Abriss bei Reich et al. 1996: 224 ff.).

In der Modellregion des Landkreises Dahme-Spreewald (LDS) wurden im Zeitraum von Februar 1999 bis Dezember 2001 insgesamt 14 sehr unterschiedliche psychisch kranke und behinderte Menschen in Gastfamilien vermittelt. Damit wurde dieser Versorgungsbaustein in den neuen Bundesländern erstmals erfolgreich erprobt und etabliert. Die Modellphase verband sich zeitlich mit den Umsetzungsbemühungen der Psychiatriereform im Land Brandenburg. Unter dem Motto «Kommt zurück in die Gemeinde» zielte das Brandenburger Enthospitalisierungsprogramm «Aufbruch Psychiatrie» auf eine Normalisierung der Lebenssituation von Menschen in psychiatrischen Anstalten (Gesundheitsreport des Landes Brandenburg 1994) durch Entwicklung und Aufbau von neuen Wohn- und Lebensformen.

Als 1997 erstmals per Annonce Gastfamilien gesucht wurden, war die Wende noch keineswegs Vergangenheit. Nach den ersten großen Entlassungswellen 1993/94 waren die Folgen im LDS deutlich spürbar; 1997 erreichte die Arbeitslosenquote im Land Brandenburg mit 19 Prozent ihren Höhepunkt. Die Bewerbung als Gastfamilie fand also in einem Moment gesellschaftlicher, sozialer und kultureller Unsicherheit und einer Phase der Neuorientierung statt, in der der «signifikante Andere» im sozialen Feld durch die Veränderungen in Milieustrukturen und Sozialräumen nicht mehr ohne weiteres feststand. In dieser Situation war eine Bewerbung als Gastfamilie mit Aussicht auf Pflegegeld (monatlich ca. 400 Euro) und einer neuen Aufgabe plausibel. Dennoch haben sich, so war zu vermuten, nur bestimmte Familien dazu entschlossen, eine so weitreichende Veränderung in ihrem Leben vorzunehmen und mit einem fremden Menschen ihren privaten Alltag zu teilen.

Die Ergebnisse der Biografieforschung (Soeffner 1989; Krüger/Marotzki 1999) zeigen, dass Menschen im Allgemeinen Brüche und Widersprüche der Vergangenheit in einer Weise anordnen und erzählen, dass ihr Leben einen sinnvollen, erzählbaren und nachvollziehbaren Zusammenhang, eine «gute Gestalt» ergibt, wobei sie der «Leitidee der Konsistenz» (Soeffner 1989: 134) folgen. Dabei werden Brüche minimiert, um Kontinuität zu stiften (schon Strauss 1959/1974). Unter dieser Annahme kann man vermuten, dass auch die Aufnahme eines Bewohners sowohl in der sozialen Außendarstellung wie intrapsychisch «normalisiert» wird, indem sie in den biografischen Kontext gestellt und ggf. mit anderen Ereignissen und Entscheidungen der Familie verknüpft und passfähig gemacht wird. Das könnte dazu beitragen, die Distanz gegenüber dem fremden Anderen zu verringern und mit seiner Hilfe eigene Identitäts- oder Selbstwertbedrohungen durch den wendebedingten Statusverlust abzuwenden, wie ihn die Arbeitslosigkeit darstellt. Nicht zuletzt wie dies in den Gastfamilien geschieht, wird in den Fallstudien zu zeigen sein.